

ersatzkasse report.



IN DIESER AUSGABE DEMENZ Zu Besuch im „Konfetti-Café“ | INNOVATIONSFONDS Nicht mit der Gießkanne fördern
PRÄVENTIONSGESETZ Hamburg macht Tempo | JUBILÄUM 25 Jahre vdek-Landesvertretung

HAMBURG

VERBAND DER ERSATZKASSEN . OKTOBER 2015

VERSICHERTE

Ersatzkassen weiter vorn



Die Ersatzkassen in Hamburg sind weiter im Aufwind: Die Zahl ihrer Versicherten stieg im Vergleich zum Vorjahr um rund 2,4 Prozent auf 839.360. Fast 20.000 Versicherte gewannen die Kassen hinzu. Damit ist mehr als halb Hamburg bei einer der sechs Ersatzkassen versichert – der Marktanteil von rund 55,5 Prozent ist der höchste deutschlandweit. Auch die gesetzliche Krankenversicherung insgesamt konnte zulegen: Die Zahl der Versicherten erreichte die Rekordmarke von mehr als 1,5 Millionen. Somit sind heute in der Hansestadt so viele Menschen gesetzlich krankenversichert wie seit 15 Jahren nicht mehr. Die Ersatzkassen überzeugen mit guten Versorgungskonzepten, Flexibilität und Kundennähe. Das erneute Plus bei den Versichertenzahlen ist ein Ansporn, auch künftig eine hochwertige und bezahlbare Versorgung zu gestalten.

KRANKENHAUSPLAN

Klinik 4.0: Mehr Vernetzung statt Bettenburgen

Wie gut die Hamburger künftig in Kliniken versorgt werden, entscheidet die aktuelle Planung. Dass der Senat ein Qualitätsversprechen ablegt, ist zu begrüßen. Fraglich bleibt: Werden die Kliniken mitziehen und neue Wege einschlagen?

Sprung ins Jahr 2025: Drei Hamburger Krankenhäuser wollen ihre Herzchirurgie erweitern. Hinter den Kulissen sitzen deshalb die Experten für Krankenhausplanung schon an einem Tisch, darunter auch Vertreter der Krankenkassen und der Stadt. Sie prüfen genau, wie gut die Qualitätsdaten der jeweiligen Klinikabteilungen sind, wo zum Beispiel die wenigsten schweren Komplikationen bei Patienten auftraten. Am Ende darf nur eine der drei Kliniken ihre Kapazitäten aufstocken: das Haus mit der besten Struktur- und Ergebnisqualität erhält den Zuschlag.

Noch ist das ein Zukunftsszenario. Doch es hat einen realen Hintergrund: Derzeit legt die Gesundheitsbehörde den neuen Krankenhausplan auf, der die Weichen bis 2020 und darüber hinaus stellt. Der Plan steuert, welche Kliniken wo und mit wie vielen Betten und Fachrichtungen betrieben werden dürfen.

Kein Wunder, dass das Papier mit Spannung erwartet wird. Denn gerade in diesem Jahr steht der Plan aufgrund der Novellierung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes unter besonderen

Vorzeichen. Im Gesetz ist die Qualität als eigenständiges, verbindliches Kriterium der Planung aufgenommen worden. Dies ist ein Novum.

Schlechte Zeiten für Kliniken mit Qualitätsmängeln

Der vdek begrüßt diesen Schritt, da er den Patienten in den Mittelpunkt stellt. Hamburg gab sich damit ein eigenes, reales Qualitätsversprechen. Daraus folgt, dass Kliniken mit dauerhaften Qualitätsmängeln in einer bestimmten Abteilung befürchten müssen, diese Abteilung schließen zu müssen, falls sie die Mängel nicht innerhalb einer gewissen Zeit beheben können.

Wichtig ist auch, dass im Rahmen der neuen Planung Qualitätsanforderungen für die Krankenhausversorgung definiert werden. Der erste Schritt dazu: Es muss klar sein, welche Standards in Hamburger Kliniken existieren. Das ist bislang wenig transparent. Die Kliniken müssen unter anderem darlegen, welches Personal und welche Medizintechnik sie einsetzen, um bestimmte Krankheiten zu therapieren. Denn nur, wo Standards klar sind, können



Auch in der Geriatrie gilt: Viel hilft nicht immer viel



von
KATHRIN HERBST
Leiterin der
vdek-Landesvertretung
Hamburg

FOTO: vdek

Hamburgs Krankenhäuser stehen gut da, keines der Häuser ist von Insolvenz bedroht. Die Kliniken profitieren von der Umlandversorgung und weiten ihre Angebote aus. Aber wie viele Krankenhausbetten braucht die Stadt noch? Mit dieser Frage beschäftigen sich Vertreter der Krankenhäuser, der Krankenkassen und der Stadt im zuständigen Landesgremium.

Dort muss die Frage gestellt werden, ob Angebote bedarfsnotwendig sind oder zu Fehlversorgung führen, weil sie nur noch mehr vom Gleichen bieten. Was die Klinikchefs landauf landab bewegt, ist die geriatrische Versorgung – auch im nur langsam alternden Bundesland Hamburg. Etliche neue Kapazitäten sollen an den Start. Parallel entwickelt die Stadt die im Koalitionsvertrag angekündigten Zentren für Altersmedizin.

Wir als „Kostenträger“ – als diejenigen, die die Versorgung bezahlen – wünschen in die Planung einbezogen zu werden. Noch ist das eine Blackbox. Es fängt damit an, dass wir endlich ein Geriatriekonzept entwickeln wie in anderen Bundesländern und setzt sich darin fort, dass vorhandene ambulante und stationäre Angebote besser vernetzt und abgestimmt werden. Der Aufbau von unnötigen Strukturen hilft niemandem weiter.



Vergleiche stattfinden. Damit würde auch die Position der Hamburger Kliniken im regionalen und nationalen Qualitätswettbewerb gestärkt.

Doch auf das Ansinnen, Rahmenbedingungen offenzulegen, reagieren die Krankenhäuser bisher nur zurückhaltend. Die Ersatzkassen unterstützen die Gesundheitsbehörde in vollem Umfang bei den Bemühungen, solche Standards, die ständig weiterentwickelt werden sollen, zusammen mit den Kliniken zu erarbeiten.

Die Zeit drängt, denn Hamburg altert. Zwar langsamer als andere Teile der Republik, doch trotzdem stetig. Im Jahr 2035 soll die Zahl der über 65-jährigen Prognosen zufolge um rund 90.000 zunehmen. Konsequenterweise ist die Altersmedizin einer der weiteren Schwerpunkte des Krankenhausplans. Die Gesundheitsbehörde hat vor, neue Zentren für Altersmedizin zu entwickeln mit speziellen stationären und ambulanten Angeboten.

»Nichts wäre falscher, als aufgeblähte Kapazitäten zu etablieren, in denen kein Austausch zwischen den Gesundheitsberufen stattfindet.«

Doch die Frage muss erlaubt sein, ob es für das Ziel, zum Wohl des Patienten mehr Verzahnung zwischen den Akteuren zu erreichen, zwingend diese Zentren braucht. Oder ob es nicht sinnvoller wäre, auf bereits heute bestehenden Netzen für Altersmedizin aufzubauen. Denn nichts wäre falscher, als aufgeblähte Kapazitäten zu etablieren, in denen kein Austausch zwischen den Gesundheitsberufen stattfindet, sondern diese weiter nebeneinanderher versorgen.

Wenn die Reha nach Hause kommt

Als innovatives Instrument zur Verbesserung der Altersmedizin schlägt der vdek den Einsatz mobiler Rehabilitation vor.



FOTO: Vilevi – Fotolia.com

Dabei sucht ein interdisziplinäres Team, etwa mit einem Physiotherapeuten, einer Sprachtherapeutin und einer Logopädin, unter Leitung eines Arztes den Versicherten in seiner Wohnung oder im Pflegeheim auf. Entscheidend ist, dass der Patient die Übungen direkt in seiner gewohnten Umgebung umsetzt.

Kommt beispielsweise ein Schlaganfall-Patient, der unter einer beginnenden Demenz leidet, aus der Klinik wieder nach Hause und hat im Krankenhaus das Treppensteigen an einem linken Geländer eingeübt, so ist er oftmals überfordert, das Gelernte anzuwenden, wenn zu Hause das Geländer rechts ist. Mit der mobilen Reha können solche Schwierigkeiten vermieden werden, der Erkrankte kann so lange wie möglich im vertrauten Umfeld bleiben.

Dies wäre zudem ein Angebot, dass dem Grundgedanken „ambulant vor stationär“ folgt. Damit ältere Menschen ihr gewohntes Umfeld nicht verlassen müssen, braucht es solche Optionen und endlich eine Vernetzung der Akteure – der niedergelassenen Ärzte und ihrer Klinikkollegen, der Pflegekräfte und Therapeuten.

Bis die qualitätsorientierte Krankenhausplanung, besonders mit dem Fokus auf die Versorgung einer alternden Bevölkerung, Wirklichkeit wird, sind noch viele Hürden zu meistern. Der vdek wird den eingeschlagenen Weg weiter konstruktiv begleiten. Damit, im Sinne der Patienten, Qualität kein leeres Versprechen bleibt. ■

Auf zu neuen Ufern

Das musste gefeiert werden: Seit 25 Jahren ist der vdek in Hamburg aktiv. Beim Empfang mit vielen Akteuren aus dem Gesundheitswesen ging es um die Erfolge der Vergangenheit und die Herausforderungen der Zukunft

Rund 100 geladene Gäste waren gekommen, um das 25-jährige Jubiläum der vdek-Landesvertretung Hamburg in den neuen Räumlichkeiten in der City Süd zu feiern. In ihrem Grußwort sagte Gesundheitssenatorin Cornelia Prüfer-Storcks: „Die Ersatzkassen haben frühzeitig erkannt, dass neben einer breiten Präsenz auf Bundesebene auch immer eine starke regionale Verankerung und damit die Nähe zu den Versicherten vor Ort wichtig sind.“ Die Landesvertretung habe sich seit ihrer Gründung vor einem Vierteljahrhundert als wichtiger Partner im gesundheitlichen Versorgungssystem unserer Stadt etabliert.

Innovative Konzepte für die Versorgung

Der vdek-Verbandsvorsitzende Christian Zahn betonte, die Landesvertretung blicke auf erfolgreiche Arbeit zurück. Sie werde auch in Zukunft „ein guter und

»Beim medizinischen Fortschritt müssen wir dafür sorgen, dass er allen zugutekommt und das in der gebotenen Qualität.«

verlässlicher Partner für Politik, Leistungserbringer und Mitgliedskassen vor Ort sein.“ Auf die Rolle des vdek als regionaler Gestalter der Versorgung verwies die Leiterin der Hamburger Landesvertretung, Kathrin Herbst, bei der Begrüßung der Gäste. Den Ersatzkassen in der Hansestadt sei es immer wieder gelungen, „mit innovativen Konzepten dafür zu sorgen, dass die Versicherten nach den



FOTO: Manfred Wigger

WÜRDIGTEN ZURÜCKLIEGENDE ERFOLGE UND NAHMEN DAS KOMMENDE IN DEN FOKUS: (v.l.) vdek-Verbandsvorsitzender Christian Zahn, vdek-Landesvertretungsleiterin Kathrin Herbst und Gesundheitssenatorin Cornelia Prüfer-Storcks

regionalen Bedürfnissen die bestmögliche Versorgung erhielten.“

Als Beispiele nannte sie den Vertrag zur Vergütung der Behandlung chronisch schmerzkranker Patienten, die Vereinbarung zur Therapie von Kindern mit Mukoviszidose in hochspezialisierten ambulanten Praxen und die Finanzierung eines Screeningprogramms, bei dem Risikopatienten vor einem Klinikaufenthalt auf multiresistente Keime getestet werden.

Lebensqualität von Patienten erhöhen

„Beim medizinischen Fortschritt müssen wir dafür sorgen, dass er allen zugutekommt und das in der gebotenen Qualität“, betonte Kathrin Herbst. Zu den Herausforderungen der Zukunft gehören, neue Versorgungskonzepte für die älter werdende Hamburger Bevölkerung zu entwickeln, Qualitätskriterien für mehr

Patientensicherheit in der Krankenhausplanung zu verankern und die Lebensqualität von Patienten mit Mehrfacherkrankungen zu erhöhen, indem verhindert wird, dass diese einen wahren „Medikamentencocktail“ zu sich nehmen. „Wir werden Lösungswege anbieten, in einen versorgungspolitischen Dialog treten und sind offen für neue Strategien und Projekte.“

Der vdek in Hamburg vertritt derzeit rund 839.000 Versicherte mit einem Marktanteil von etwa 55,5 Prozent. Dies ist der höchste Marktanteil unter allen Bundesländern. Der Verband ist Dienstleister der Ersatzkassen Techniker Krankenkasse, BARMER GEK, DAK-Gesundheit, Kaufmännische Krankenkasse – KKH, HEK – Hanseatische Krankenkasse und Handelskrankenkasse (hkk). Die Landesvertretung agiert als Bevollmächtigte der Ersatzkassen etwa bei Vertragsvereinbarungen mit Ärzten, Kliniken und Pflegeheimen. ■



FOTO Michael Hagedorn

Teil von ihnen hat durch die Pflege erkrankter Angehörige hautnah erfahren, was für Veränderungen die Krankheit mit sich bringt.

Bewusst ausgewählt als Standort wurde der Stadtteil Lohbrügge, da dort der Anteil von allein lebenden Senioren und von Menschen mit diagnostizierter Demenz höher liegt als im Hamburger Durchschnitt. 34 Prozent der über 65-jährigen im Stadtteil leben in Einpersonenhaushalten, im restlichen Hamburg sind dies nur 24 Prozent. Rund 670 Lohbrügger haben eine diagnostizierte Demenz.

Positive Zwischenbilanz

So wie die hochgewachsene ältere Dame mit dem blonden Kurzhaarschnitt, die an diesem Donnerstag zu einem Töpfer- und Literaturangebot in das Café gekommen ist. Sie berührt den Tonklumpen, den Kunsttherapeutin Christiane Schumacher für sie vorbereitet hat, nur zögerlich mit ihrem Zeigefinger. Das Selberketten scheint nicht ihr Ding zu sein. Dafür kommt sie mit ihrem Gegenüber in ein lebhaftes Gespräch darüber, wie sie kürzlich in ihrer Wohnung über den Teppich gestolpert ist. In Sätzen, deren Inhalt sich stark wiederholt, vermischt mit Erinnerungen an ihre weit zurückliegende Berufstätigkeit. Später, bei der Lesung von Gedichten des Komikers Heinz Erhardt, lacht sie an mehreren Stellen laut auf.

Und gefragt, ob ihr das Angebot des Cafés gefalle, sagt sie nach kurzem Überlegen: „Ja, natürlich. Das wäre doch komisch, wenn ich das nicht mögen würde.“

Rund ein Jahr nach dem Start des Projekts ziehen auch die evaluierenden Wissenschaftler eine positive Zwischenbilanz. Das Konfetti Café habe die große Bandbreite der Besucher und Besucherinnen mit und ohne Demenz als Chance genutzt, um sich zu einem Quartierstreffpunkt zu entwickeln, der von Menschen aus der Nachbarschaft angenommen und nachgefragt wird, sagt Professorin Susanne Busch, Projektleiterin von „Leben mit Demenz“. Damit sei „ein wichtiger Schritt getan zum Erhalt der Teilhabe der älter werdenden Bevölkerung im Allgemeinen und der Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen.“

Alle, die sich rund um das Konfetti Café engagieren, hoffen, dass das Projekt lange läuft und sich weiterentwickelt. „Es ist großartig, eine solche Anlaufstelle zu haben“, sagt die Ehrenamtliche Franzis Meier, die von Anfang an dabei ist. „In unserem Stadtteil leben besonders viele alte Menschen. Deshalb brauchen wir dringend solche niedrigschwelligen Angebote.“ ■

INFORMATION

In Hamburg leben nach Schätzungen rund 26.000 Menschen mit mittelschwerer oder schwerer Demenz, etwa zwei Drittel davon Zuhause. Der demographische Wandel führt dazu, dass diese Zahl in den nächsten Jahren auf über 30.000 steigen wird. Die Hamburger Kranken- und Pflegekassen sowie über 20 weitere Akteure arbeiten in der Landesinitiative „Leben mit Demenz in Hamburg“ zusammen. Ziel der Kooperation ist es, Angebote für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen weiter auszubauen, zu koordinieren und somit ein besseres Leben mit Demenz zu unterstützen.

VDEK-ARZTLITSE

Über 1.200 rollstuhlgerechte Praxen in Hamburg



FOTO RioPauca Images - Fotolia.com

In Hamburg gibt es rund 1.230 rollstuhlgerechte Praxen. Dies geht aus einer Auswertung des Internetportals vdek-Arztlotse hervor. Die Auswertung gibt die Selbstauskünfte von niedergelassenen Ärzten, Zahnärzten und Psychologischen Psychotherapeuten in rund 4.500 Praxen sowie Medizinischen Versorgungszentren in der Hansestadt wieder. Der vdek-Arztlotse ist ein Angebot des vdek in Kooperation mit der Stiftung Gesundheit. Als rollstuhlgerecht gilt eine Praxis, wenn die Patienten unter anderem den Zugang stufenlos oder über eine bestimmte Rampenart erreichen können und Gänge eine bestimmte Breite haben. Neben der rollstuhlgerechten Ausstattung wurden noch weitere Informationen abgefragt. Daraus ergibt sich, dass 839 der Praxen über einen Behindertenparkplatz verfügen, 318 über ein barrierefreies WC und 86 über einen barrierefreien Aufzug. Untersuchungsmöbel, die höhenverstellbar sind, finden sich in 111 Praxen. Orientierungshilfen für Sehbehinderte bieten 22 Praxen. In zehn Praxen gab es das Angebot, in Gebärdensprache zu übersetzen.

Der vdek-Arztlotse ist das einzige Arztsuchportal der Krankenkassen, das detaillierte Informationen zum Grad der Barrierefreiheit bietet. In Hamburg leben Schätzungen zufolge etwa 255.000 behinderte Menschen.

Impfkampagne: Masern sind kein Kinderkram

Mit einer großangelegten Kampagne hat die Gesundheitsbehörde besonders an junge Erwachsene appelliert, sich gegen Masern impfen zu lassen. Die Ersatzkassen übernehmen die Impfkosten für alle ihre Versicherten.



FOTO: Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz

Seine Haut schimmert grünlich, die Augen fluoreszieren. Komplett außerirdisch wirkt das Wesen, das auf der Postkarte abgebildet ist. Das ist so gewollt, denn es soll die Blicke auf den Spruch lenken, der neben der Abbildung steht. „Masern kommen nicht vom Mars“ ist da zu lesen und wer die Postkarte herumdreht, findet den Verweis auf die Homepage zur aktuellen Impfkampagne der Gesundheitsbehörde.

In Hamburg haben sich in diesem Jahr deutlich mehr Menschen mit Masern angesteckt als in den Vorjahren. In Berlin kam es sogar zu einer regelrechten Masernwelle, die monatelang andauerte und bei der ein Kleinkind starb. In den allermeisten Fällen waren die Betroffenen nicht oder nicht ausreichend geimpft. An der Infektionskrankheit leiden nicht nur Kinder – im Gegenteil: In Hamburg waren fast 40 Prozent der Erkrankten in diesem Jahr zwischen 20 und 59 Jahre alt.

Grund genug für die Gesundheitsbehörde in der Hansestadt, eine Impfkampagne ins Leben zu rufen. Die Kampagne wird unter anderem unterstützt vom Verband der Ersatzkassen. Unter dem Motto „Masernimpfung – jetzt!“ wurden nicht nur zehntausende Postkarten verteilt, sondern auch Litfaßsäulen und S-Bahnen großflächig mit Plakaten mit Motiven der Kampagne bestückt. Auch in Kindertagesstätten, Arztpraxen, Schulen und Universitäten wurden Aktionsmaterialien verteilt.

Die Texte der Infoblätter erklären, was Masern sind, welche Folgen eine Erkrankung haben kann, wie die Impfung wirkt und welche Nebenwirkungen auftreten können.

Impfung bei Heimspiel des FC St. Pauli

In den Bezirken fanden zusätzliche Impfsprechstunden statt und besonders engagierte Arbeitgeber boten Impfungen für ihre Mitarbeiter an. Erstmals wird auch bei einem Zweitliga-Fußballspiel gegen Masern geimpft: Anfang Oktober wird die Impfung ambulant bei einem Heimspiel des FC St. Pauli angeboten.

Nur knapp 60 Prozent der 18- bis 44-jährigen in Deutschland haben die erste Masernimpfung erhalten. Bei der zweiten Impfung ist die Prozentzahl noch niedriger, so das Robert-Koch-Institut. Damit sich die Masern hierzulande nicht mehr ausbreiten können, müssen jedoch 95 Prozent der Bevölkerung über beide Impfungen verfügen. In Hamburg übernehmen die Ersatzkassen die Kosten für die Impfung für alle ihre Versicherten, egal wie alt sie sind. ■

Nicht nach dem Gießkannenprinzip fördern

Telefon-Coaching für chronisch Kranke, Ideen zur Arzneimitteltherapiesicherheit oder besondere Versorgungsformen für strukturschwache Stadtteile: 300 Millionen Euro jährlich sollen die Krankenkassen von 2016 bis 2019 an Versichertengeldern für einen Innovationsfonds bereitstellen, um solche neuen Ideen zu fördern. Ein Innovationsausschuss, angesiedelt beim Gemeinsamen Bundesausschuss, soll die Gelder verteilen. Dies wurde im Versorgungsstärkungsgesetz festgelegt.

Doch welche Projekte und Förderverfahren helfen wirklich, um Verbesserungen in der Versorgung zu erreichen? Welche Weichen müssen jetzt gestellt werden? Zur Klärung dieser und weiterer zentraler Fragen hat das Berliner IGES-Institut ein Gutachten im Auftrag der Ersatzkassen erstellt. Die Ersatzkassen treten dafür ein, dass Qualität und Nutzen das oberste Ziel bei der Vergabe sein müssen. Ein Projekt muss daran gemessen werden, ob es das Potenzial hat, die Abläufe in der Patientenversorgung zu verbessern – und nicht daran, ob es etwa in einen Bundesländerproporz passt. Auch eine Ausschüttung nach dem Gießkannenprinzip muss tabu sein. Beispielhaft für Projekte mit Potential sind aus Sicht der Ersatzkassen sektorenübergreifende Behandlungspfade für Patienten oder eine teamorientierte Zusammenarbeit der Berufe im Gesundheitswesen.

Bei der Vorstellung des Gutachtens wurde von Seiten des vdek noch einmal deutlich gemacht, dass mit der Errichtung eines Innovationsfonds auf alle Beteiligte eine hohe Verantwortung zukommt. Es handelt sich um Beitragsgelder der Versicherten. Von daher müssen alle Förderprojekte von Anfang an sorgfältig und aussagekräftig evaluiert werden.

GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Präventionsgesetz bestmöglich für Hamburg nutzen



FOTO Africa Studio - Fotolia.com

Nachdem in den vergangenen zehn Jahren bereits drei Versuche gescheitert sind, hat der Bundestag im Sommer ein Präventionsgesetz verabschiedet. Es ist zweifelsohne nicht der ganz große Wurf, aber trotz zahlreicher Defizite schafft es der Gesetzgeber, die gesundheits- und gesellschaftspolitische Bedeutung von Prävention und Gesundheitsförderung hervorzuheben.

In Berlin wird in den kommenden Monaten trägerübergreifend daran gefeilt, die Vorgaben in einer Bundesrahmenempfehlung zu konkretisieren. Zeitgleich und in enger Abstimmung begannen auch in Hamburg und in den anderen Bundesländern die Gespräche zur länderspezifischen Umsetzung des Gesetzes. Nach einem guten Auftakt werden, unter Federführung der vdek-Landesvertretung, in den nächsten Wochen weitere Beratungen zwischen den Akteuren folgen, um zeitnah eine sogenannte Landesrahmenvereinbarung zu schaffen, die die Umsetzung des Gesetzes in der Hansestadt regelt.

Hamburg hat anderen Bundesländern einiges voraus: Über Jahre gewachsene, etablierte Strukturen sowie die enge Zusammenarbeit von gesetzlichen Krankenkassen, Gesundheitsbehörde und Hamburgischer Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung erleichtern die Realisierung der Rahmenempfehlungen. Die vom Gesetzgeber forcierte Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung in Lebenswelten, den sogenannten Settings wie Kindergarten, Pflegeheim und Betrieb, ist in der Hansestadt längst gelebte Realität. Sowohl im Rahmen individueller Präventionsprojekte, als auch in Zusammenarbeit mit den übrigen Kassenarten, setzen sich die Ersatzkassen bereits seit Jahren für eine nachhaltige Gesundheitsförderung ein. Diese Tradition soll auch fortgesetzt werden. In unserem Bundesland gibt es vieles, was sich bewährt hat und worauf aufgebaut werden kann – das ist eine große Chance, Prävention und Gesundheitsförderung in Hamburg künftig weiter zu optimieren.

KURZ GEFASST

Ersatzkassen tragen Nachsorge-Kosten bei schwerkranken Kindern

Wenn ein schwer krankes Kind nach langer Zeit in der Klinik nach Haus darf, sorgen sich Eltern oft, den Alltag nicht meistern zu können. Fachkräfte bieten ihnen Hilfe an, die sogenannte „sozialmedizinische Nachsorge“. Die Ersatzkassen finanzieren dies und haben dazu einen Vertrag mit der Einrichtung „Nestbauer der Asklepios Klinik Nord“ geschlossen. Er sichert die Nachsorge für Kinder und Jugendliche bis zum 14. Lebensjahr. Die Kassen unterstützen außerdem weitere Einrichtungen am Katholischen Kinderkrankenhaus Wilhelmstift, am Altonaer Kinderkrankenhaus und am UKE.

Appell zur Beteiligung am MRGN-Screening

Vor einem knappen Jahr hatten sich die Hamburger Krankenkassen und die Kassenärztliche Vereinigung auf ein neuartiges Screening-Programm verständigt, durch das Risikopatienten im Vorfeld eines Klinikaufenthalts auf sogenannte multiresistente gramnegative Keime (MRGN) hin getestet werden. Dadurch soll eine weitere Ausbreitung verhindert werden. Die Umsetzung des Projekts lief bislang nur schleppend an. Der vdek appelliert daher an die Ärzte, vermehrt das Screening zu nutzen, um Patienten künftig besser vor einer Ansteckung mit den Erregern zu schützen.

AUSTAUSCH

Workshop mit Gesundheitsexpertin aus Ostafrika



FOTO weik

In Tansania diskutiert die Politik derzeit über eine Reform des Gesundheitssystems durch eine beitragsfinanzierte Krankenversicherung. Um mehr über das deutsche System zu erfahren, besuchte die Ärztin

Josephine Balati die Hansestadt. Sie arbeitet für einen ökumenischen Verband, der maßgeblich an den Beratungen in ihrer Heimat beteiligt ist und zahlreiche Kliniken betreibt. In einem vom Diakonischen Werk organisierten Workshop mit vdek-Referatsleiterin Stefanie Kreiss und Ulrich Scheibel, Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, informierte die Medizinerin sich über Aspekte sowohl der solidarisch finanzierten Krankenversicherung als auch der stationären Versorgung.

BÜCHER

Wirtschaftslage der Krankenhäuser

Der Krankenhaus Rating Report 2015 gibt einen Überblick über den aktuellen Klinikmarkt, untersucht die wirtschaftliche Lage der Krankenhäuser und gibt einen Ausblick bis 2020. Er beleuchtet insbesondere die Frage, wie ein Investitionsfonds ausgestaltet werden könnte und präsentiert hierzu ein neues Konzept. Dass in vielen Regionen eine zu hohe Klinikdichte und zu wenig Spezialisierung vorherrschen, belegen die Autoren ebenso. Der Report bietet damit wertvolle, empirisch abgesicherte Erkenntnisse über die Entwicklung des Krankenhausmarktes.



Augurzky/Krolop/Hentschker/Pilny/Schmidt
Krankenhaus Rating Report 2015
 2015, 232 S., € 349,99
 (inkl. eBook)
 medhochzwei Verlag, Heidelberg

Blick über die Grenzen

Ländervergleiche können helfen, den Blick auch für das eigene Gesundheitswesen zu schärfen: Wie wird die Versorgung andernorts organisiert, welche Leistungen stehen dort zur Verfügung, welche Erfahrungen gibt es mit bestimmten Reformen? Martin Schölkopf und Holger Pressel geben dazu einen Überblick über die Gesundheitssysteme von 31 Mitgliedsstaaten der EU bzw. der OECD. Verglichen werden etwa Gesundheitsausgaben und Finanzierung, Versorgungsstrukturen und Daten zur Leistungsfähigkeit.



Martin Schölkopf, Holger Pressel
Das Gesundheitswesen im internationalen Vergleich
 2., akt. und erw. Auflage,
 304 Seiten, 69,95 Euro,
 Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Berlin

CHARITY-AKTION

Zeitspende für Kranke und Pflegebedürftige



FOTO ESA

IM EINSATZ: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des vdek und der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

Selbstverwalter und Mitarbeiter des vdek haben für den guten Zweck Zeit gespendet und waren im Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf aktiv. Anlass war das 25jährige Jubiläum der vdek-Landesvertretung in Hamburg. Ein Teil der Gruppe brachte den Spielplatz der Kinder- und Jugendpsychiatrie auf Vordermann, einige andere gingen in den Fachbereich Geriatrie, um dort Patienten zu besuchen und ihnen vorzulesen.

„Es ist schön, direkt mit den Patienten in Kontakt zu kommen“, sagt Kathrin Herbst, Leiterin der vdek-Landesvertretung. „Wir wollen mit der Zeitspende zeigen, dass wir uns für die Versorgung von Kranken und Pflegebedürftigen einsetzen.“ Das sollte bei der manchmal trockenen Vertragsarbeit nicht in Vergessenheit geraten.

„Wir freuen uns über den ehrenamtlichen Einsatz der vdek-MitarbeiterInnen für das Evangelische Krankenhaus Alsterdorf und bedanken uns für das Engagement“, sagte Ulrich Scheibel, Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und zuständig für die Medizinischen Gesellschaften.

Bei einem gemeinsam Eis auf dem Alsterdorfer Markt zum Abschluss des Nachmittags waren sich alle einig: Eine tolle Aktion, von der alle Beteiligten profitierten.

AUS DEM VDEK

Laufen für den guten Zweck



FOTO Writers Sport-Press-Fotos

Es ist das größte Lauf-Event im Norden: Am HSH Nordbank Run nahmen in diesem Jahr rund 24.000 Läuferinnen und Läufer teil. Mit dabei war zum zweiten Mal eine Mannschaft aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesvertretungen des Verbands der Ersatzkassen in Hamburg und Schleswig-Holstein, verstärkt durch ihren Nachwuchs. Gute Laune und Sonnenschein begleiteten das 14-köpfige Team auf der vier Kilometer langen Strecke durch Hamburgs jüngsten Stadtteil, die Hafen City. Bei dem Laufereignis geht es nicht um persönliche Bestmarken, es zählen vor allem das Dabeisein und der gute Zweck. Alle Teilnehmer unterstützen mit ihrem Startgeld die Aktion „Kids in die Clubs“, die sozial benachteiligte Kinder in Sportvereinen unterstützt, indem sie etwa die Kosten für Trainingscamps übernimmt.

IMPRESSUM

Herausgeber

Landesvertretung Hamburg des vdek
 Sachsenstraße 6, 20097 Hamburg
Telefon 0 40 / 41 32 98-0
Telefax 0 40 / 41 32 98-22
E-Mail stefanie.kreiss@vdek.com
Redaktion Stefanie Kreiss
Verantwortlich Kathrin Herbst
Druck Lausitzer Druckhaus GmbH
Konzept ressourcenmangel GmbH
Grafik schön und middelhaufe
ISSN-Nummer 2193-407X